

INFOBRIEF FÜR DEN KIRCHENVORSTAND

KV-Infobrief 5/2021

[Appell „Impfen ist ein Akt aktiver christlicher Nächstenliebe“](#)

[Online-Arbeitshilfe „Wie geht es weiter mit und nach Corona - Anregungen für eine Zwischenbilanz“ des Zentrums Gemeindeentwicklung und Ehrenamt der Evangelischen Landeskirche in Württemberg](#)

[Nutzung des Claims „Kirche BeWegt“ und ein Hinweis auf die digitale Ergebnisplattform des Reformprozesses](#)

[Wie Kirchenräume für die Seele sorgen – ein Impulstag](#)

[Leiten von Sitzungen und geistlich leiten: Zwei Videos aus dem Haus kirchlicher Dienste der Evangelisch-lutherischen Landeskirche Hannovers](#)

[„Für Engagement begeistern!“ jetzt auch als Printversion](#)

[Ein Impuls zur Nachbarschaft für Kirchengemeinden und Kooperationsräume](#)

[Online-Werkstätten KONFLIKT und HOFFNUNG](#)

Ein herausforderndes und manches Mal über Gebühr anstrengendes Jahr neigt sich seinem Ende entgegen. In diesem Jahr wurden wohl nicht wenige Bibelworte in ihrer Bedeutung neu gelesen. So konnten sie uns für das, was zu tun und was zu lassen war, Kraft, Hoffnung und Trost geben. Das Team der Kirchenvorstandsarbeit möchte Ihnen mit dem letzten Infobrief dieses Jahres ein Hoffnungswort für das kommende Jahr mit auf den Weg geben:

„Gott hat uns nicht gegeben den Geist der Furcht, sondern der Kraft
und der Liebe und der Besonnenheit.“

2. Timotheus 1,7

Bleiben Sie bewahrt und behütet – und besonnen!

Appell „Impfen ist ein Akt aktiver christlicher Nächstenliebe“

Die Mitglieder der Landessynode der EKKW haben sich mit einem Appell zur Corona-Schutzimpfung an die Menschen in der Region gewandt. Neben dem Dank an die bereits Geimpften sprachen die Synodalen auch diejenigen an, die bis jetzt dem weit überwiegenden Konsens der Wissenschaft widersprechen oder gar aktiv unwahre Inhalte über die Pandemie verbreiten: „Die Meinungsfreiheit schützt Ihre abweichende Haltung, aber alle Meinungen müssen sich vernunftbezogen prüfen lassen. Das rechtlich Erlaubte ist nicht identisch mit dem, was in dieser Situation aus Verantwortung geboten ist. Freiheit ist nicht nur die Freiheit der Lauten, sondern insbesondere die Freiheit der Schwachen.“

Der Appell schließt mit einer Bitte: „Wir wenden uns dankbar und erwartungsvoll an die Mitarbeitenden und Engagierten in Kirchengemeinden und kirchlichen Handlungsfeldern – Bitte unterstützen Sie mit Ihrem Handeln, Ihrer Kreativität und Ihren Ressourcen alle Ansätze, die Impfungen fördern.“

Zum Appell im Wortlaut geht es hier:

https://www.ekkw.de/aktuell/meldung/aktuell_34244.htm

Online-Arbeitshilfe „Wie geht es weiter mit und nach Corona - Anregungen für eine Zwischenbilanz“

In der Online-Arbeitshilfe „Wie geht es weiter mit und nach Corona - Anregungen für eine Zwischenbilanz“ des Zentrums Gemeindeentwicklung und Ehrenamt der Evangelischen Landeskirche in Württemberg finden Kirchenvorstände vier methodische Anregungen, um miteinander ins Gespräch darüber zu kommen, was in den letzten 20 Monaten geschehen ist und wie Schritte in die Zukunft aussehen könnten. Die Vorschläge sind sowohl für kürzere Einheiten von ca. 30 Minuten als auch für längere Einheiten bis zu 1,5 Stunden geeignet und können auch miteinander kombiniert werden.

Hier finden Sie den Link zur Arbeitshilfe:

[https://www.gemeindeentwicklung-ehrenamt.elk-wue.de/fileadmin/mediapool/einrichtungen/E_gemeindeentwicklung/Ehrenamt/Wie geht es weiter mit und nach corona - Endfassung 23112021.pdf](https://www.gemeindeentwicklung-ehrenamt.elk-wue.de/fileadmin/mediapool/einrichtungen/E_gemeindeentwicklung/Ehrenamt/Wie_geht_es_weiter_mit_und_nach_corona_-_Endfassung_23112021.pdf)

Nutzung des Claims „Kirche BeWegt“

Eigenes Logo und weitere Materialien für Kirchengemeinden

Auf [medio.tv, dem Medienportal der EKKW](#), wurde ein Themenpaket zum Reformprozess geschnürt. Es enthält neben Grafiken und Gemeindebriefvorlagen, die knapp und anschaulich den Prozess zum „Auftrag der Kirche“ erläutern, auch das neue Logo zum Reformprozess.

„Kirche bewegt – Mitreden, Mitgestalten“ – die vier Worte bringen auf den Punkt, worum es im Reformprozess geht. Sie machen sich mit uns auf den Weg? Dann fühlen Sie sich frei, das Logo für die Bewerbung eigener Veranstaltungen zu diesem Thema zu benutzen.

[Themenpaket hier](#) (kostenlose Registrierung bei medio.tv ist notwendig)

Ein Hinweis auf die digitale Ergebnisplattform:

Die Ergebnisse der stattgefundenen Fokusgruppen werden auf der Plattform zum Digitalen Weg reformprozess-digital.de veröffentlicht. Hinter jeder Kernaussage besteht die Möglichkeit, mithilfe der Kommentarfunktion in die Diskussion einzusteigen!

[Zur Website](#)

Wie Kirchenräume für die Seele sorgen

Impulstag „Treffpunkt Offene Kirchen“ am 12. März 2022

Jede Kirche, ob alt oder modern, hat Bemerkenswertes zu bieten: die Architektur selbst, Kunstwerke, Seltenes oder Seltsames. Sie bestimmen die Atmosphäre mit, bringen Menschen zum Nachdenken oder regen zu einer Handlung an.

Ins rechte Licht gerückt können diese Besonderheiten gerade in Krisenzeiten für die Seele sorgen. Im Vortrag „AUF-MERKSAM“ gibt Dr. Markus Zink (Zentrum Verkündigung, EKHN) Impulse dazu.

Der Studientag „Treffpunkt Offene Kirchen“ wird vom Arbeitskreis Offene Kirchen der EKHN und EKKW angeboten. Er findet am Samstag, 12. März 2022, von 10:00 Uhr bis 16:00 Uhr im Zentrum Verkündigung in Frankfurt (Markgrafenstraße 14, 60487 Frankfurt am Main) statt. Die Teilnahme für Ehrenamtliche ist kostenlos. Falls ein Treffen in Präsenz nicht möglich sein sollte, wird der Studientag per Zoom angeboten.

Weitere Hinweise zur Anmeldung folgen Ende Januar auf www.ekkw.de/service/offenekirchen.

Leiten von Sitzungen und geistlich leiten: Zwei Videos aus dem Haus kirchlicher Dienste der Evangelisch-lutherischen Landeskirche Hannovers

Die innere Haltung und die Methodenkompetenz der Sitzungsleitung spielen für das Gelingen einer Sitzung und „das gute Gefühl danach“ eine besondere Rolle. Welche genau? Das zeigt das erste Lernvideo aus der Reihe „Praxis! Ehrenamt“ des Arbeitsfeldes Ehrenamt und Gemeindeleitung im Haus kirchlicher Dienste der Evangelisch-lutherischen Landeskirche Hannovers.

Zum Video: <https://youtu.be/HzqL6saReIE>

Die Frage, was eigentlich „Geistlich leiten“ heißt, ist seit viele Jahren in Kirchengemeinden ein Diskussionsthema. Und in der Tat ist es alles andere als eine unwichtige Frage, was denn für Gemeinde und Kirche eine angemessene Form von Leitung ist. Das zweite Lernvideo wendet sich diesem Thema zu, Sie finden es unter dem Link: <https://www.youtube.com/watch?v=XuLYZ9mim6o>

„Für Engagement begeistern!“ jetzt auch als Printversion

Die Praxishilfe „Für Engagement begeistern!“ beinhaltet 100 Seiten mit Erfahrungen, Tipps und Beispielen, wie Ehrenamtliche neu gewonnen, gut begleitet und wertschätzend verabschiedet werden können. Die Praxishilfe ist jetzt auch als Print-Broschüre verfügbar.

Sie können die Praxishilfe unter der E-Mail-Adresse engagiert@ekkw.de bestellen.

Zusätzlich zur Praxishilfe finden Sie auf der Homepage der Fachstelle Engagementförderung zahlreiche Materialien wie Checklisten, Mustervorlagen und Liturgiebausteine.

Ein Impuls zur Nachbarschaft für Kirchengemeinden und Kooperationsräume

Seit annähernd zwei Jahren leiten die Kirchengemeinden ihre Gemeinden in einer konflikträchtigen Krisensituation. Und leider wird dieses vor dem Hintergrund der Corona-Pandemie und deren Folgen kurzfristig auch nicht anders werden. So drängt sich die Frage auf: „Wie können wir diese und kommende Krisen überstehen?“ Eine Antwort lautet: „Mit denen, die am nächsten sind.“

Für Kirchengemeinden ist es deshalb lohnend, sich mit der Frage zu befassen, wer ihnen räumlich und inhaltlich so nahe ist, dass daraus zum wechselseitigen Nutzen eine aktiv gesuchte und gepflegte Nachbarschaft entstehen kann. Mit dem Impulsreferat „Wie Krisen überstehen? Mit denen, die am nächsten sind.“ und der dazugehörigen Thesenpräsentation wird die Nachbarschaft mit ihrer Herkunft, ihren Möglichkeiten und Grenzen vor- und zur Diskussion gestellt.

Hier finden Sie den Link zur Arbeitshilfe: <https://www.ekkw.de/service/kirchenvorstand/5590.htm>

Online-Werkstätten KONFLIKT und HOFFNUNG

Online-Werkstatt KONFLIKT, am Donnerstag, den 27.01.2022, von 19:00 bis 21:00 Uhr

Konflikte bilden die DNA unseres gemeinsamen Miteinanders. Sie werden nicht immer negativ, sondern auch als Vielfalt oder Wahlmöglichkeit wahrgenommen.

Wir schauen aber auf die Konflikte, die uns belasten und für die wir eine Lösung suchen, oder zu denen wir eine Haltung entwickeln müssen.

Konflikte zwischen widerstreitenden Sichtweisen und Interessen gehören für Gemeindeleitungen seit jeher zum ‚alltäglichen Geschäft‘. In besonderen Zeiten, so wie jetzt aufgrund der Corona-Pandemie, müssen Kirchenvorsteher und Kirchenvorsteherinnen Entscheidungen herbeiführen und vertreten, die sehr tief und teilweise schmerzhaft in das Leben der Gemeinde eingreifen. Die aktuelle Situation hat nicht nur neue Konfliktpunkte geschaffen, sondern mit diesen gehen in Kirchenvorständen und Gemeinden teilweise auch eine Heftigkeit sowie eine Grundsätzlichkeit einher, wie es sie zuvor nicht gegeben hat. Vor diesem Hintergrund kommt den Fragen nach dem Umgang mit Konflikten und der Konfliktbearbeitung in Kirchenvorständen eine immense Bedeutung zu.

Als Impulsgeber und Gesprächspartner wird der Experte für Konfliktmanagement Peter Grohme aus dem Referat Wirtschaft, Arbeit und Soziales des Landeskirchenamtes an dieser Online-Werkstatt teilnehmen.

Die Teilnehmendenzahl ist auf 15 begrenzt. Eine Anmeldung via E-Mail ist ab sofort über kirchenvorstandsarbeit@ekkw.de möglich. **Anmeldeschluss ist Montag, der 24.01.2022.** Sie erhalten von uns zeitnah eine Anmeldebestätigung und im Laufe des Veranstaltungstages den Zoom-Link zur Veranstaltung.

Online-Werkstatt HOFFNUNG, am Donnerstag, den 24.02.2022 von 19:00 bis 21:00 Uhr

Mit dem Bibelwort „... lass mich nicht zuschanden werden in meiner Hoffnung.“ (Ps. 119, 116) kann sich für Kirchenvorsteher*innen und Synodal*innen eine Sorge ausdrücken, über die selten gesprochen wird: Hoffnung kann enttäuscht und müde werden.

Die Corona-Pandemie zehrt mit ihrer Dauer auch an der Hoffnung derer, die mit ihrem ehrenamtlichen Engagement in Leitungsverantwortung eben die Räume und Gelegenheiten schaffen und erhalten wollen, in denen Hoffnung geweckt und gestärkt wird: Seniorenkreise, Feste, Kindergruppen, Chöre, Gottesdienste usw.

In der Online-Werkstatt HOFFNUNG soll für Kirchenvorsteher*innen und Synodal*innen die Gelegenheit gegeben werden, sich über jene Dinge, die in ihrem Ehrenamt an ihrer Hoffnung zehren, ebenso auszutauschen wie über die Dinge, die ihre Hoffnung stärken und erneuern.

Als Impulsgeberin und Gesprächspartnerin wird Pröpstin Katrin Wienold-Hocke an dieser Online-Werkstatt teilnehmen.

Die Teilnehmendenzahl ist auf 12 begrenzt. Eine Anmeldung via E-Mail ist ab sofort über kirchenvorstandsarbeit@ekkw.de möglich. **Anmeldeschluss ist Freitag, der 18.02.2022.** Sie erhalten von uns zeitnah eine Anmeldebestätigung und im Laufe des Veranstaltungstages den Zoom-Link zur Veranstaltung.



Dieser Newsletter wird herausgegeben vom

Landeskirchenamt der Evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck
Wilhelmshöher Allee 330
34131 Kassel

Telefon: 0561 9378-0

Fax: 0561 9378-400

E-Mail: landeskirchenamt@ekkw.de

Internet: www.ekkw.de

Die Evangelische Kirche von Kurhessen-Waldeck ist eine Körperschaft des öffentlichen Rechts mit Sitz in Kassel und wird durch den Vizepräsidenten der Landeskirche, Dr. Volker Knöppel, vertreten.

Redaktionelle Verantwortung

Dr. Ralph Fischer, Kirchenvorstandsarbeit des Landeskirchenamtes (Inhaltlich verantwortlich nach § 5 Telemediengesetz (TMG) und § 55 Staatsvertrag über Rundfunk und Telemedien (RStV))

Wilhelmshöher Allee 330
34131 Kassel

Telefon: 0561 9378-282

E-Mail: kirchenvorstandsarbeit@ekkw.de

Internet: <http://www.ekkw.de/service/kirchenvorstand>

Gemeindeleiten

Für Kirchenvorstände, Kirchengemeinderäte, Presbyterien, Kirchenälteste

Orientierung

Anregungen

Impulse

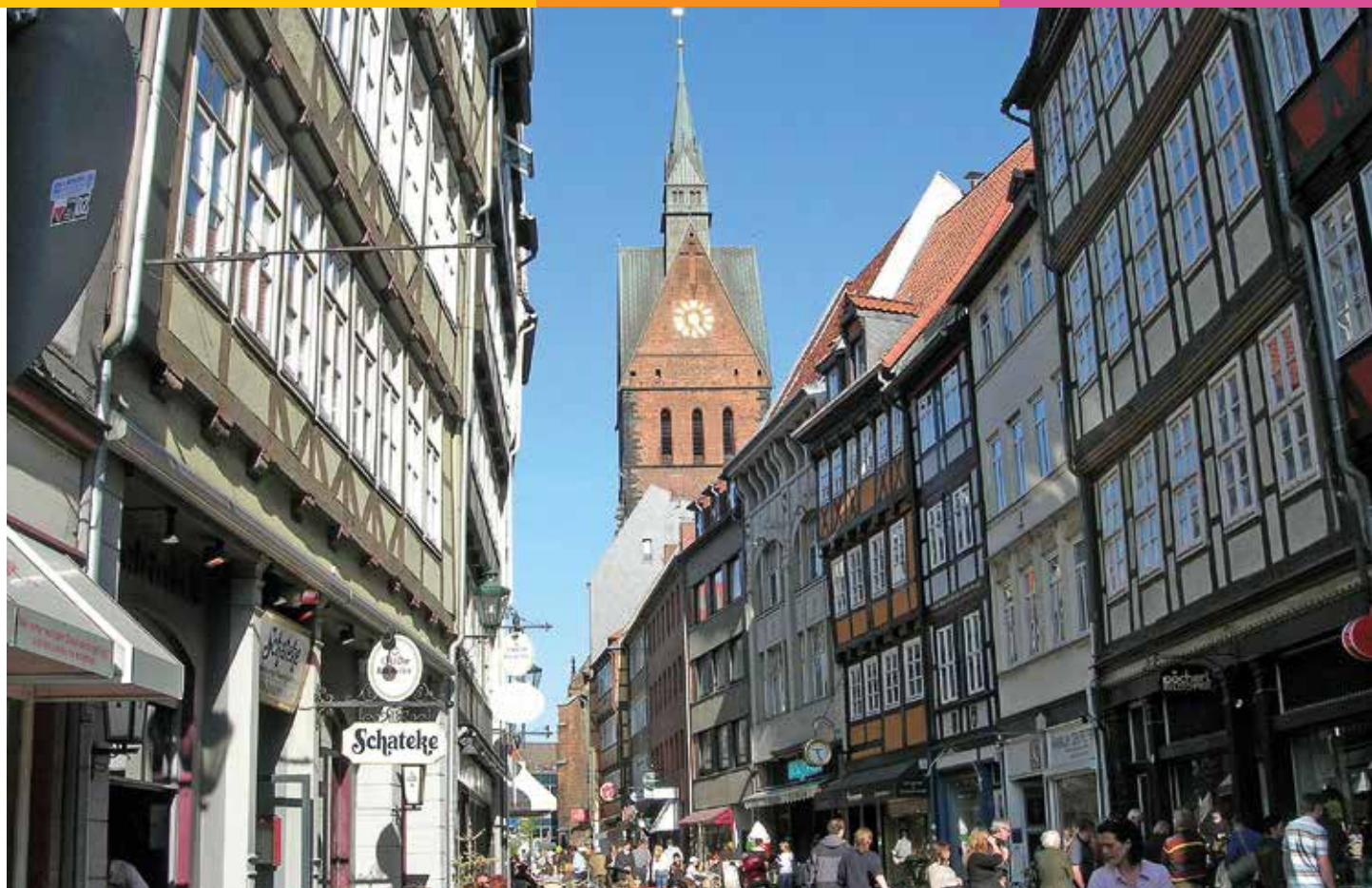


Foto: Pixelio/Birgit Winter

Gemeinsam leben – Kirche im sozialen Raum

- Kirchengemeinden im Sozialraum 2
- „Räumlich denken und handeln“ 4
- Nachbarschaft geht immer! 5
- Vielfalt als Chance –
Kirchenentwicklung durch Vernetzung im Sozialraum 6
- MuM e.V. 7
- Die Fragetasche – Mensch, sag mal ... 8

Gudrun Scheiner-Petry

Kirchengemeinden im Sozialraum

Kirchengemeinden haben oft eine Ahnung davon: Sozialraumorientiertes Denken und Handeln könnten unseren Auftrag neu ins Spiel bringen. Aber: Verlieren wir dabei etwas? Was gewinnen wir? Was tun wir da? Der folgende Beitrag will zu notwendigen Klärungen anregen.

Vor einiger Zeit war ich als Impulsgeberin zu einer Tagung eingeladen. Um Zusammenarbeit im Quartier ging es, über zwei Tage, ich war die achte Referentin nach der Mittagspause des zweiten Tages. Ich wusste das im Vorfeld und konnte mich darauf einstellen. Ich habe mir also genau überlegt: Was ist mein Fokus? Was ist meine Ressource als Pfarrerin und Beraterin? Was kann niemand außer mir so sagen? Wie muss ich es sagen, dass diese konkreten Menschen es zu diesem Zeitpunkt (vortragsmüde und im „Suppenkoma“) hören können. Und last but not least: Ein Beitrag ist ein Beitrag ist nur ein Beitrag!

Ich brauchte Klärungen und Entscheidungen. Und ich glaube: Kirchengemeinden brauchen das auch. Sie müssen ähnliche Fragen stellen und beantworten, wenn sie über ihr Engagement im Sozialraum nachdenken. Und sie müssen Antworten finden, die zu ihnen passen: Was tun wir und was auch nicht? Was ist uns möglich?

Es gibt dabei vier große Fragen und viele kleinere.

1. Wo sind wir hier? – Kirchengemeinden in Sozialräumen, die sich rasant verändern

Unsere Gesellschaft ist geprägt von Veränderung, Kirchengemeinden sind mittendrin. Geschwindigkeiten nehmen in allen Lebensbereichen zu und was für die einen viele Möglichkeiten sind, bedeutet für andere Verunsicherung. Ehrenamtliche und Hauptberufliche in Kirchengemeinden fragen sich (und Corona hat diese Fragen verstärkt!): Was wissen wir über die Menschen in unserem Ort, wie sie arbeiten, feiern, Sport machen, sich ehrenamtlich engagieren, einkaufen, jung sind oder alt werden, als Familie leben... Wie nah sind wir bei ihnen und ihren Themen, wie können wir „andocken“ an das, was sie beschäftigt? Besonders gut lässt sich das für Familien buchstabieren: „Die Familie“ gibt es längst nicht mehr – es gibt Alleinerziehende, Patchworkfamilien, verschiedene Partnerschaftsmodelle mit all den verschiedenen Themen, die dazugehören – doppelte Erwerbstätigkeit, Kinderbetreuung, Homeschooling, beengte Wohnverhältnisse, pflegebedürftige Eltern, Armut...

Wenn Ehrenamtliche und Hauptberufliche sich diese Fragen stellen und mit offenen Augen und Ohren in ihrem Ort leben, bekommen sie eine Ahnung davon: Wir können nicht ohne diesen Ort Kirchengemeinde sein. Unser Auftrag und unser Ort gehören ganz eng zusammen.

2. Wer ist noch da? – Kirchengemeinden im Zusammenspiel mit anderen

Ein Blick auf Mit-Akteure im Sozialraum lohnt sich, denn Kirchengemeinden sind hier nie allein. Die Zivilgesellschaft organisiert sich zunehmend selbst. Es entstehen offene Häuser der Kommunikation, selbst organisierte Dorfläden, Mehrgenerationen-Wohnverbände, Freiwilligenzentren. Lokale Sorgestrukturen werden ausgebaut. Kommunen machen sich auf den Weg, „Caring Communities“ zu werden. Sie wollen Vernetzung und Kooperation ausbauen zwischen den Menschen, zwischen den aktiven Organisationen und Akteuren, zwischen den Ressorts der kommunalen Verwaltung.

Kirchengemeinden ist diese Idee nicht fremd. Sie ist Teil „des Eigentlichen“, denn füreinander da sein, sich gegenseitig helfen gehört fest zum christlichen Menschenbild. Deshalb können sie jetzt ihre Grenzen durchlässig machen, „Caring Community“ nicht nur für die Mitglieder sein, sondern bewusst einen Beitrag für Sorgestrukturen im Sozialraum leisten.

„Einen Beitrag leisten“ beschreibt dabei einen anstehenden Paradigmenwechsel und eine neue Rolle für Kirchengemeinden. Die Sorge um die Qualität der eigenen Angebote („damit mehr Menschen kommen“) steht nicht länger (allein) im Fokus. Kirchengemeinden „sorgen sich stattdessen selbstlos im Gemeinwesen mit anderen um andere“. (1)

Sie fragen: Wo haben wir Überschneidungen und gemeinsame Themen mit anderen, wo teilen wir Anliegen? Ralf Kötter beschreibt die Bewegung als „weg von den Formaten und hin zu den Formationen“ (2). Es geht um das Zusammenspiel verschiedener Akteure mit unterschiedlichen Beiträgen.

3. Was tun wir hier? – Funktionen der Kirchengemeinden in Sozialräumen

Aber was ist der Beitrag einer Kirchengemeinde im Sozialraum? Was ist ihr Besonderes, ihr Eigentliches, was kann nur sie einbringen?

Gerade hier kann es keine vorgefertigten Antworten geben. Hier muss jede Gemeinde fragen, suchen und entscheiden. Ausgangspunkt und Kraftquelle sind ihre Ressourcen: Menschen mit ihrer Glaubensgeschichte, mit ihrer Motivation und ihren Begabungen, schöne Kirchen und großzügige Gemeindezentren aber auch ihr Status als Körperschaft öffentlichen Rechts, der



Gudrun Scheiner-Petry ist Pfarrerin und Systemische Beraterin. Sie hat viele Jahre in der Gemeindeförderung gearbeitet und leitet seit acht Jahren das Amt für Gemeindedienst (Nürnberg) der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern.

(1) Ralf Kötter: Im Lande Wir, S. 17, der diesen Paradigmenwechsel sorgfältig und inspirierend beschreibt.

(2) Ebenda S. 45

(3) Vgl. ebenda, S. 17

(4) Offene Räume in „zeitzeichen“ 11/2020

verlässliche Rahmenbedingungen für zivilgesellschaftliches Engagement bereitstellt ⁽³⁾.

Anregende Orientierungshilfen finde ich bei der Soziologin Dr. Hilke Rebenstorf, die zivilgesellschaftliche Aufgaben und Funktionen von Kirchengemeinden im Sozialraum beschreibt:

- Kompensationsfunktion – Eine Kirchengemeinde ersetzt die Dorfkneipe, die es nicht mehr gibt, z.B. für ein Trauercafé nach der Beerdigung oder für Vereine.
- Integrationsfunktion – Gemeinden bringen unterschiedliche Menschen zusammen.
- Moderationsfunktion – Wo es Konflikte gibt, greift die Kirchengemeinde in Debatten im Ort ein.
- Sozialisationsfunktion – Gemeinden sind Engagementorte. Menschen lernen, sich und Projekte zu organisieren, miteinander zu verhandeln und Kompromisse zu schließen. ⁽⁴⁾

Hilke Rebenstorf verschweigt auch Risiken und Nebenwirkungen nicht: Gemeinden, die sich so verhalten, werden unterschiedlich wahrgenommen. Manchmal wird das Religiöse komplett übersehen. Manchmal wird es als Ausdruck religiöser Authentizität gesehen. Die Frage „Was tun?“ bekommt bei Ehrenamtlichen und Hauptberuflichen angesichts der oben beschriebenen Veränderung inklusive vieler kirchlicher Veränderungsprozesse oft die Färbung: „Was sollen wir denn noch alles tun?“

Ich bin der Meinung, dass Engagement im Sozialraum nicht additiv geht, also zusätzlich zu all dem anderen, was Kirchengemeinden tun. Wenn es nicht mit einer veränderten Haltung zu Rolle und Angeboten einhergeht, führt es in die Überforderung. Deshalb halte ich es für wichtig zu fragen: Womit hören wir auf, was machen wir nicht mehr, um frei zu sein und Luft zu haben für unseren Beitrag im Sozialraum?

4. Aus welcher Kraft können wir das? – Kirchengemeinden und ihre Ressourcen

Biblische Bilder

Christinnen und Christen unterwegs im Sozialraum haben einen großen, vielfältigen Schatz im Gepäck, der anregt und motiviert. Lassen auch Sie sich anregen, heben Sie den Schatz für Ihre Situation:

z.B. Jer, 29, 7: *Seht zu, dass es der fremden Stadt gut geht, in die ich euch verbannt habe! Betet für sie zum Herrn! Denn geht es ihr gut, wird es auch euch gutgehen. Und ihr werdet in Frieden leben.*

„Gut gehen“ ist im hebräischen Urtext „Schalom“. Der Begriff meint Heil, Unversehrtheit, Gesundheit, Wohlfahrt, Sicherheit, Ruhe, Wohlbefinden, erfülltes Leben, Gerechtigkeit, Solidarität, konstruktive Konfliktlösungen, Interessenausgleich, ein Klima des Vertrauens... „Schalom“ gehört in den Alltag und nicht in den Tempel.

- Kennen Sie Räume, Beziehungen, Orte, wo für Sie „Schalom“ ist?
- Wo fehlt in Ihrem Ort „Schalom“?
- Was könnte das für Sie bedeuten?

z.B. Lk 6, 38: *Schenkt, dann wird Gott auch euch beschenken: Ein gutes Maß wird euch in den Schoß geschüttet – festgedrückt, geschüttelt und voll bis an den Rand. Denn der Maßstab, den ihr an andere anlegt, wird auch für euch gelten.*

Was wir tun als Christinnen und Christen wirkt in unserer Umgebung, und es schafft Wechselwirkung. Enge, Freiheit, Fülle, Angst, Barmherzigkeit, Solidarität, Fehlerfreundlichkeit bleiben nicht ohne Resonanz und sie prägen das Klima eines Ortes.

- Welche Wechselwirkungen können Sie beobachten?
- Was davon haben Sie selbst schon erlebt?
- Wo haben Sie erlebt, dass Ressourcen sich vermehren, wenn man sie austauscht?

Wenn Sie mögen, lesen Sie mit einem „Sozialraumblick“ auch andere Texte neu: Jes 58, 6-12; Mk 4, 26-29; Lk 4, 18-19; Lk 14, 15-24; 2.Kor 4, 7...

Hallo, hier sind Menschen

Wenn Sie sich als Kirchengemeinde aufmachen in den Sozialraum, hilft ein Ressourcencheck, denn Sie selbst sind „Saat“ – mit Ihren unterschiedlichen Lebenssituationen und Bezügen:

- Wie viele Hauptberufliche und Ehrenamtliche gibt es in Ihrer Gemeinde? Was können sie gut?
- In welchen Beziehungen und Netzwerken sind Sie in Ihrem Umfeld unterwegs – außerhalb der Kirchengemeinde? Welchen Menschen sind Sie dadurch (freundschaftlich) verbunden?
- Welche Themen und Gedanken können nur Sie in Ihren Ort einbringen?

Hereinspaziert

Nutzen Sie die Räume Ihrer Kirchengemeinde als Kontakt-Flächen, suchen Sie Verbindungen zu anderen Akteuren im Sozialraum oder stellen Sie neue Kontakte her.

- Welche Möglichkeiten könnten diese Räume den Menschen vor Ort eröffnen?
- Für wen sind sie Planungsort, Treffpunkt, Oase, Marktplatz, sicherer Raum, Stammlokal, Museum, Kleinkunstabühne...?
- Was würde in Ihrem Ort fehlen, wenn es diese Räume nicht gäbe?

Wenn Sie nach der Lektüre dieses Textes vor allem Fragen im Kopf haben, ist das beabsichtigt. Wer Antworten sucht in Sachen Sozialraumraumorientierung sollte vor allem fragen. Für Neugierige unter Ihnen: www.fragetasche.de (siehe dazu auch S. 8). ■

Das Thema der nächsten Ausgabe: „Mut zur Lücke“

Peter Meißner

„Räumlich denken und handeln“

Um mit einem Wort von Mark Twain zu beginnen: Das Geheimnis des Vorwärtkommens liegt darin, den ersten Schritt zu tun. Dieser scheint mir gerade für Kirchengemeinden der schwierigste zu sein, wenn sie ihre Arbeit sozialräumlich ausrichten wollen.

Zunächst geht es um die Klärung der Begriffe Sozialraum und sozialräumliche Arbeit. Unter dem sozialen Raum wird der Raum verstanden, der von Menschen bewohnt, belebt, erfahren und gestaltet wird in seiner Wechselwirkung von Räumen und Menschen. Er hat Bindungs- und Heimatfunktion, ist ein Denk-, Wahrnehmungs-, Erfahrungs-, Handlungs-, Verhaltensraum und ist stets mit ganz verschiedenen Bedeutungen aufgeladen. Ein Mensch mit Bewegungseinschränkungen erlebt den Raum anders als z.B. ein Jugendlicher, der sich sehr mobil im Sozialraum bewegt. Ein Sozialraum kann also einen anderen Zuschnitt haben als ein Stadtteil oder Planungsraum. Für die nun darin geleistete sozialräumliche Arbeit bedeutet dies, „dass sie in einem Territorium geschieht, den jeweiligen Definitionen der Menschen folgt und darauf bezogen, hilfreiche Arrangements entwickelt“ (1).

Diese Arbeit geschieht mit einer Haltung, die sich an folgenden Aspekten orientiert:

- Orientierung am Willen und den Interessen der Menschen
 - Vorrang von Eigeninitiative und Selbsthilfe vor betreuender Tätigkeit
 - Herausarbeiten der personellen und der Stadtteilressourcen
 - weiter Blick auf unterschiedliche Zielgruppen, Bereiche und Bedürfnisse und
 - Kooperation und Vernetzung mit anderen Akteuren.
- Wenn wir als Kirchengemeinde, Diakonie und Landeskirche diese Ansätze annehmen, so werden wir feststellen, dass wir gar nicht anders können, als Menschen in ihrem Kontext zu sehen und auf sie einzugehen. Kirche zeigt sich neben anderen Themen in der prophetischen Dimension, bei der wir unsere Perspektive auf den neuen Himmel und die neue Erde als Perspektive für unser Hoffen und Handeln unter dem alten Himmel und auf der alten Erde ausrichten. Daneben ist es die diakonische Dimension, bei der es unsere Aufgabe ist, die Bedürfnisse für ein gelingendes Leben in unserer Gesellschaft zu erkennen und gemeinsam mit den Menschen zu gestalten. Anmerken möchte ich an dieser Stelle, dass der Blick auf den Bedarf wichtig ist, aber nicht zu einer Angebotsmentalität führen darf. Vielmehr geht es darum Kooperationen zu entwickeln, denn nur „eine Kirche in Beziehung zu... ist Kirche“. Handlungsfelder sind, um nur einige zu nennen, die Verkündigung, die Seelsorge, die Bildung, die Diakonie und die Möglichkeit der Vergemeinschaftung mit den Menschen vor Ort. Sozialraumorientierung ge-

schieht also in Ko-Kreation mit den Menschen vor Ort und ist der unvoreingenommene Blick in den Sozialraum.“

Wie diese Form der sozialräumlichen Arbeit in einer Kirchengemeinde aussehen kann und welche Beobachtungen sich daraus ziehen lassen, möchte ich im Folgenden an der Paul-Gerhardt-Kirchengemeinde mit dem Paul-Gerhardt-Haus in Lüneburg aufzeigen.

Die Kirchengemeinde bezeichnet sich schon seit vielen Jahren als diakonische Stadtteilgemeinde: Seit 26 Jahren engagieren sich Ehrenamtliche in der gemeindlichen Kindertafel und ermöglichen Kindern aus dem Stadtteil an allen Schultagen ein Mittagessen, Lernunterstützung und Freizeitangebote. Neben diesem Angebot entwickelten sich in den letzten Jahren neue Formate, die die Menschen in ihren Alltagssituationen ansprechen. Nicht nur im Neubaugebiet finden regelmäßig Stadtteilspaziergänge statt, die zum Kennenlernen und zur Begegnung einladen und jeweils mit dem Anzünden einer Kerze, einem Wochenendimpuls und einem Segen vor der Kirche abschließen. Menschen werden aufmerksam, kommen in Kontakt, werden mit ihren Anliegen gesehen und können Kirche als einen Akteur im Stadtteil wahrnehmen. In Gesprächen mit Diakonin Antje Stoffregen, die für den gemeinwesenorientierten Arbeitsbereich in der Gemeinde zuständig ist, wird deutlich, wie wichtig es ist, Ideen und Formate auszuprobieren, dabei Erfahrungen zu sammeln und mit den Menschen gemeinsam weiter zu entwickeln. Offenheit, Neugier und Flexibilität braucht es neben Kontinuität, Ansprechbarkeit und Verbindlichkeit (2).

Eine andere Möglichkeit ist, bereits bestehende Formate zu nutzen, wie z.B. den bundesweiten „Tag der Nachbarn“, um mit den Menschen und anderen Institutionen stadtteilkreative Begegnungsformate auszuprobieren oder über das Thema Nachbarschaft ins Gespräch zu kommen.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass neben der aktiven Einbindung und Beteiligung der Menschen vor Ort, lebenslagenübergreifende Angebote sozialräumliches Arbeiten dazu führt, dass die Menschen vor Ort wie auch die Kirchengemeinde davon profitieren. So verwundert es nicht, dass die Entwicklungen auch den Gebäudeumbauprozess befördern. Die Idee, einen „Co-Working-Space“ einzurichten, Räume für die Menschen im Stadtteil anzubieten oder aber zum „Cafè in der Kirche“ einzuladen, locken zum Mitmachen und Mitgestalten ein. Auf nach Lüneburg – lassen Sie sich inspirieren! ■



Peter Meißner

ist Dipl.-Sozialpädagoge und Referent im Arbeitsfeld „Initiative Gemeinwesenndiakonie“ im Haus kirchlicher Dienste der Evang.-luth. Landeskirche Hannovers.

(1) Wolfgang Hinte in: Lämmelin/Wegner: Kirche im Quartier, Leipzig 2020, S. 42

(2) Mehr Informationen und Kontakt: Paul-Gerhardt Gemeinde Lüneburg (www.paul-gerhardt-lg.de), Diakonin Antje Stoffregen – stoffregen@paul-gerhardt-lg.de

Nachbarschaft geht immer!

Nachbarschaft ist ein Lebensmittel. In Krisenzeiten sind wir besonders darauf angewiesen. Die Erfahrungen aus dem Projekt „Nachbarschafts-Werkstatt Golzheim“ (Düsseldorf) zeigen die Potenziale eines nachbarschaftlichen Umfelds – und welche Wirkkraft in der Idee der Sorgenden Gemeinschaft steckt.

„Innovation entsteht an der Peripherie!“ (C. Otto Scharmer). Die Arbeit der „Nachbarschafts-Werkstatt“ (Start 2013) basiert auf dem *Keywork*-Konzept, das sich zu einem tragfähigen Ansatz innovativer Nachbarschafts- und Quartiersarbeit entwickelt hat. Das Konzept setzt auf Innovation, Partizipation, neue Verantwortungsrollen, neue Lernformen und die Erschließung neuer Begegnungs- und Gestaltungsräume.

Die Werkstatt ist *kein* Projekt der Kirchengemeinde. Sie hat sich vielmehr am Rande der Gemeindearbeit angesiedelt. Im Schatten der professionellen Quartiersarbeit genießt das Projekt viele Freiheiten und ist unabhängig von Entscheidungen, die auf übergeordneten Ebenen von Gemeinde und Wohlfahrtsverbänden getroffen werden. Die Tersteegen-Gemeinde war aber von Anfang an wichtiger Kooperationspartner. Der Impuls für das Projekt ging von einer kleinen Initiativgruppe aus, die sich mit Blick auf das eigene Alter für neue Gemeinschaftsformen interessierte und sich intensiver mit der Idee der Sorgenden Gemeinschaft auseinandergesetzt hatte (*).

Sorgende Gemeinde werden. Der informelle Charakter der Nachbarschafts-Werkstatt hat sich als ideale Voraussetzung für den Aufbau einer Sorgenden Gemeinschaft erwiesen. Obwohl dem Projekt keine hauptamtliche Kraft, keine finanziellen Mittel und keine Räume zur Verfügung standen, konnte es von Anfang an aus dem Vollen schöpfen: Es gab ja den Ideenreichtum und das Erfahrungswissen der Menschen in der Nachbarschaft. Außerdem hatte man eine Gemein-

de an der Seite, die ihre Infrastruktur, ihre Ressourcen und Netzwerke zur Verfügung stellte und das Projekt wohlwollend und zugleich kritisch begleitete. Es gab keine Vorgaben, keinen Druck und keinen Erfolgszwang. Es gab aber Fördertöpfe und Spendenmittel, auf die über Kooperationsprojekte zugegriffen werden konnte. Inzwischen hat die Gemeinde der Werkstatt sogar ein eigenes Projektbüro zur Verfügung gestellt. Überaus wirkungsvoll war und ist das wachsende Interesse an Zukunftsgestaltung und die Freude am kreativen Miteinander im nachbarschaftlichen Umfeld. Als besonders wirkungsvoll erwiesen sich die konsequente Ausrichtung an den Wünschen und Vorstellungen der Beteiligten, die Orientierung an innovativen Konzepten der Freiwilligenarbeit und die Idee der Mikro-Projekte. Unter der Devise „Eine Aktion monatlich reicht!“ sind über die Jahre immer mehr Menschen in *Kontakt* gekommen, haben im gemeinsamen Tun *Beziehungen* aufgebaut, eigene Vorhaben umgesetzt und sind – wie die Corona-Krise gezeigt hat – eher nebenbei zu einer *Sorgenden Gemeinschaft* geworden (80 Aktive!).

Sorgende Gemeinde sein. Nachbarschaftliches Engagement ist nicht Ehrenamt. Eine Sorgende Gemeinschaft braucht kein professionelles Management. Sie vertraut auf Gemeinschaftssinn und gemeinsame Verantwortung und setzt auf die (Wieder-)Entdeckung von *Nachbarschaftskultur*. Sorgende Gemeinschaft kann professionelle Angebote ergänzen und bereichern, jedoch nicht ersetzen. Wichtig sind und bleiben eine enge Verbindung zur Gemeinde vor Ort

und eine gute Verzahnung mit den professionellen Hilfesystemen und kulturellen Einrichtungen im Sozialraum.

In der Corona-Zeit wurde viel telefoniert und über alle möglichen neuen Medien kommuniziert. Selbst den strengen Lockdown hat das Projekt gut überstanden: mit Zusammenhalt und *Mikro-Aktionen*. Man hat sich getroffen und ausgetauscht: auf der Straße, im Hausflur, auf den Balkonen, im Stadtpark, am Rheinufer, bei Aldi und Edeka. Meistens zufällig, oft auch geplant. Das wöchentliche Treffen am Montagvormittag im Park gehörte zum Notprogramm. Als die Corona-Auflagen strenger wurden, konnte kurzfristig auf Herzens-Spaziergänge umgestellt werden: immer schön zu zweit durch die Grünanlage – die anderen in Sichtweite. Man wurde gefragt: „Wie geht es dir?“, konnte Ärger und Frust loswerden, über Ängste und Sorgen sprechen, um Rat und Hilfe bitten, aber auch Begleitung und Unterstützung anbieten.

Geht doch! Erstaunlicherweise hat sich trotz Corona im nachbarschaftlichen Umfeld viel bewegt. Es wurden Kultur- und Begegnungsprojekte angestoßen (Herzenssprechstunde, Mobiler Bücherschrank, Kultur auf Rädern), ein (Re-)Vitalisierungsprogramm für die Zeit nach Corona entwickelt („Draußen Wir!“), ein Bildungsangebot für Hochbetagte im Pflegeheim erprobt („Universität des Lebens“), der Austausch mit anderen Modellprojekten gepflegt und – ganz aktuell – ein Ferien-Förderprogramm für Grundschulkindern initiiert. ■



Karin Nell

Dipl. Päd. und Coach, ist freiberuflich tätig als Referentin für Erwachsenenbildung, Quartiersentwicklung und Kulturarbeit. Sie war bis 2020 Studienleiterin im Ev. Erwachsenenbildungswerk Nordrhein (eeb).

(* Vgl. hierzu www.ekd.de/eafa/sorgende-gemeinden)

Impuls

Ralf Kötter

Vielfalt als Chance – Kirchenentwicklung durch Vernetzung im Sozialraum ⁽¹⁾

Die evangelische Kirche in Deutschland gerät in Bewegung. An vielen Orten erschöpft sie sich nicht mehr darin, den Gürtel enger zu schnallen und gewöhnliche Versorgungs-Standards mit weniger Personal auf immer größere Räume auszudünnen.

Stattdessen sucht sie die Vernetzung in den Sozialräumen und beteiligt sich als zivilgesellschaftliche Akteurin an der Gestaltung des Gemeinwesens. Mit einer neugierigen Haltung lässt sie sich ein auf die Besonderheiten des jeweiligen Quartiers: auf seine Herausforderungen wie auf seine Potentiale.

Kirchengemeinden im gesamten Bundesgebiet profitieren nachweislich vom Perspektivenwechsel. Sie legen das selbstmitleidige Image armer Kirchenmäuse ab, um die man sich sorgen müsste, und sorgen sich stattdessen selbstlos im Gemeinwesen mit anderen um andere: Als Körperschaften öffentlichen Rechts bieten sie zivil-gesellschaftlichem Engagement verlässliche Rahmenbedingungen. Sie stellen Räumlichkeiten zur Verfügung, versichern ehrenamtliches Engagement und schließen rechtswirksame Verträge. Immer öfter bringen sie sich in europäische Strukturprogramme wie die LEADER- oder Regionale-Prozesse ⁽²⁾ ein und werben um Vertrauen für den gemeinsamen Aufbruch.

Sie nehmen teil an runden Tischen mit Menschen aus Kommune, Bezirks-, Kreis- und Landesregierung. Schulen sind dort ebenso vertreten wie Kindertageseinrichtungen, Volkshochschulen oder Universitäten. Diakonische Werke bringen professionelle Kompetenzen ein, Ärzte, Unternehmerinnen und Vereinsvorstände ihre detaillierten Kenntnisse der lokalen Gegebenheiten. Die Liste der Akteure lässt sich nach den örtlichen Gegebenheiten beliebig ergänzen. Unterschiede und Differenzen, kulturelle Vielfalt und Diversität werden nicht mehr als Bedrohung wahrgenommen, sondern als Chancen genutzt.

Es geht nicht mehr um Konkurrenzen und die Frage, wer im Besitz der *einen* Wahrheit ist, sondern alle sind bereit, sich miteinander »reinzuknien«, von den Begabungen der anderen wechselseitig zu profitieren und Seite an Seite ein Drittes zu bewältigen: nämlich die konkreten Herausforderungen des gemeinsamen Raumes. So wachsen agile Bewegungen, die dem verzagten Zeitgeist widerstehen: Aus einem resignierenden *no-where* wird ein kraftvolles und begeistertes *now-here* – jetzt und hier ist viel mehr möglich, als du glaubst!

Während sich kirchliche Strukturreformen der vergangenen Jahrzehnte an der unkritischen Übernahme des

modernen Leistungsideals abarbeiten, lassen sich die sozialräumlichen Aufbrüche unserer Tage endlich wieder *theologisch* inspirieren. Kirche versucht nicht mehr, »gegen den Trend zu wachsen« oder im verzweifelten Kampf gegen den Mitgliederschwund zu bestehen. Vielmehr beansprucht sie ihre zentrale Botschaft von der unverfügbaren Gnade Gottes nun endlich auch wieder für ihr eigenes Handeln: Sie hofft auf Gaben, auf die Verheißung des »Zu-Falls«, der sich in der neugierigen Begegnung mit anderen intuitiv einstellt.

Während der Optimierungswahn vergangener Jahre zur massenhaften Ermüdung geführt hat, öffnet das selbstordnende Zusammenwirken aller Akteure an runden Tischen ungeahnte Spielräume voller Lust und Begeisterung. Kirche lässt von ihren Verbindlichkeiten ab und sucht lebendige Verbindungen, um so einem zentralen Rat Jesu wieder gerecht zu werden: *Darum sollt ihr nicht sorgen und sagen: Was werden wir essen, was werden wir trinken, womit werden wir uns kleiden? [...] Trachtet vielmehr zuerst nach dem Reich Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch solches alles zufallen* (Mt 6,31.33).

Die alte Salami-Taktik, im notwendigen Wandel nur noch das »Nötigste« aufrechtzuerhalten, sogenannte kirchliche »Kernangebote« zu sichern und die »Fläche« pastoral zu versorgen, kommt an ihr Ende. Die Zukunft der Kirche liegt im zivilgesellschaftlichen Engagement, denn der biblische Gott gibt sich nicht zufrieden mit der Wahrung von Standards oder Verbindlichkeiten. Diese Gottheit motiviert leidenschaftlich zu Aufbruch und Begegnung, zum Verlassen der Verliese.

Partizipative Prozesse, Austausch und Vernetzung unterschiedlicher Kompetenzen im Raum der Zivilgesellschaft stehen unter der Verheißung der Fülle. Sie ersetzen den Geist der Verzagtheit durch den der Kraft, der Liebe und der Besonnenheit (2. Tim 1,7). ■



Dr. Ralf Kötter ist Pfarrer und Dozent für theologische Grundlagen/Gruppen- und Bildungsarbeit im Institut für Aus-, Fort- und Weiterbildung der Evangelischen Kirche von Westfalen.

⁽¹⁾ Vgl. Ralf Kötter: *Das Land ist hell und weit. Leidenschaftliche Kirche in der Mitte der Gesellschaft*, Berlin 2014. Ralf Kötter: *Im Landes Wir. Geschichten zur Menschwerdung für eine Kirche im Gemeinwesen*, Leipzig 2020.

⁽²⁾ **LEADER** (englischsprachiges Akronym von französisch *Liaison entre actions de développement de l'économie rurale*, „Verbindung zwischen Aktionen zur Entwicklung der ländlichen Wirtschaft“) ist ein Maßnahmenprogramm der Europäischen Union, mit dem seit 1991 modellhaft innovative Aktionen im ländlichen Raum gefördert werden. Lokale Aktionsgruppen erarbeiten vor Ort Entwicklungskonzepte. Ziel ist es, die ländlichen Regionen Europas auf dem Weg zu einer eigenständigen Entwicklung zu unterstützen. (Aus: Wikipedia, abgerufen am 11.06.2021)

MuM e.V.

Es gibt nur die eine Gesellschaft, in der wir leben. Deshalb sollte die Kirche im sozialräumlichen Gefüge mitwirken und ihre Werte für das Gemeinwohl einbringen.

„Es ist nicht zu wenig Zeit, die wir haben, sondern es ist zu viel Zeit, die wir nicht nutzen.“ Unter diesem Motto des Philosophen Seneca wurde im Jahr 2010 der Bürgerhilfsverein MuM e.V. (Menschen unterstützen Menschen in Neuenstein, EKKW) gegründet.

Bei den regelmäßigen Treffen mit meinem Pfarrkollegen und dem Bürgermeister blickten wir immer auf die Menschen unserer Gemeinde. Fragen wie „Wer braucht gerade Hilfe und Unterstützung? Und wie können wir sie anbieten?“ waren an der Tagesordnung. Dabei machte uns der demographische Wandel wie auch die Abwanderung junger Menschen Sorge (viele Ältere können nicht mehr regelmäßig von Nachbarn oder Bekannten unterstützt werden). Hinzu kommt: Auch Jüngere benötigen oftmals Hilfe, wenn sie sich um einen Job bewerben oder vor einer Prüfung stehen.

Dann wurde uns klar: Wir sind mit so vielen Begabungen vor Ort in Kirche und Kommune gesegnet, dass es am Ende doch „nur“ darum gehen kann, ein funktionierendes Netzwerk bzw. Sorgenetz zu knüpfen. Das war der Kerngedanke für den MuM-Verein. Also heißt es in der Vereinspräambel: „Wir sind Frauen und Männer aller Lebensphasen. Wir wollen uns gegenseitig im Alltag unterstützen, Eigenständigkeit und Lebensqualität für alle fördern.“

Der Einstieg war eine Kartei von Helfenden mit ihren Angeboten: Hilfe bei der Gartenarbeit und beim Ausfüllen von Anträgen, Begleitdienste und und und... Die ursprüngliche Idee war: Wer hilft, erhält Zeitpunkte, die bei Bedarf selbst in Anspruch genommen werden können. Es stellte sich aber heraus, dass nicht die Punkte, sondern die Hilfe im Vordergrund stand. Wo Hilfe und Unterstützung nötig waren, da wurde auch geholfen.

Es gab auch kritische Stimmen: MuM – nur ein Tropfen auf den heißen Stein. Wir sagten: Nein! Wir wollen

den Tropfen abfangen, der sonst das Fass der Überforderung zum Überlaufen bringt.

Und dann entwickelten sich Projekte: Die Vergissmeinnicht-Gruppe für Demenzzranke (mit einer Schulung für die Ehrenamtlichen und einem Kurs für pflegende Angehörige); eine Hausaufgabenhilfe durch eine pensionierte Lehrerin und seit zwei Jahren fährt ein ehrenamtlicher Bürgerbus Menschen zum Einkaufen, zu Arztbesuchen oder aktuell zu den Impfzentren.

Was das Leben aber vor allem lebenswerter macht, sind Begegnungen. Deshalb haben wir zu den kirchlichen und kommunalen Angeboten Gelegenheiten für Begegnungen eröffnet: den monatlichen Kaffeeklatsch, das wöchentliche Café im Blumenlädchen oder das Quartalsangebot eines Reparaturcafés mit ehrenamtlichen Tüftlern (während defekte Gegenstände repariert werden, kommen die Gäste bei Kaffee und Kuchen ins Gespräch). Das alles geht frei nach dem Motto: „Geht nicht – gibt's nicht in Neuenstein.“ Was uns wichtig ist: Wir sind keine Konkurrenz zu bestehenden Angeboten vor Ort und wirken auch nicht auf dem Arbeitsmarkt, betreiben kein Lohn-Dumping und vernichten keine Arbeitsplätze. Unsere Währung ist nicht das Geld, sondern die freiwillig für Hilfesuchende gegebene Lebenszeit. Der Verein ist am Gemeinwohl orientiert und damit mehr als ein Generationenvertrag. Es gibt nur die eine Gesellschaft, in der wir leben. Deshalb darf Kirche sich nicht nur auf sich selbst beziehen. Kirche als Teil eines Sozialraums muss – gerade in der heutigen Zeit – über die eigenen Strukturen hinausblicken und –wirken und danach fragen, was sie zum Erhalt der Gesellschaft (auch ganz konkret vor Ort) beitragen kann. Dabei ist es wichtig, Menschen immer wieder zu begeistern und positiv nach vorne zu blicken. Dabei richtet sich der Blick in erster Linie nicht auf das, was fehlt, sondern auf das, was wir haben. ■



Michael Zehender arbeitet seit 2008 als Gemeindepfarrer in Neuenstein, ist Studienleiter des Kirchenkreises Hersfeld-Rotenburg und stellv. Vorsitzender von MuM e.V..

Impressum

Impressum

Herausgeber

- Evangelische Kirche in Hessen und Nassau: IPOS – Institut für Personalberatung, Organisationsentwicklung und Supervision
- Evangelisch-Lutherische Kirche in Bayern: Amt für Gemeindedienste
- Evangelisch-Lutherische Landeskirche Hannovers: Haus kirchlicher Dienste
- Evangelische Kirche von Kurhessen-Waldeck: Landeskirchenamt - Gemeindeentwicklung und Missionarische Dienste
- Evangelisch-Lutherische Kirche in Norddeutschland: Gemeindedienst der Ev. Luth. Kirche in Norddeutschland.

Redaktion

- Verantwortl. Redakteur: Dr. Ernst-Georg Gäde (Wiesbaden)
- Susanne Briese (Hannover)
- Dr. Ralph Fischer (Fulda)
- Dr. Steffen Bauer (Darmstadt)
- Martin Simon (Nürnberg)
- Hartmut Schneider (Hammersbach)

Anschrift der Redaktion

Redaktion „Gemeinde leiten“ – IPOS
Kaiserstr. 2
61169 Friedberg

Produktion und Copyright

Medienhaus der Ev. Kirche in Hessen und Nassau GmbH, Frankfurt am Main

Verlags- und Bestelladresse

Medienhaus der Ev. Kirche in Hessen und Nassau GmbH, Hanauer Landstr. 126-128, 60314 Frankfurt am Main, Tel.: 0 69/9 21 07-407, Fax 0 69/9 21 07-433
E-Mail: vertrieb@ev-medienhaus.de
Internet: www.ev-medienhaus.de
„Gemeinde leiten“ erscheint vier Mal im Jahr.
Druck: Lautertal-Druck, Lautertal
Die ganze oder teilweise Vervielfältigung sowie jede Weitergabe an Dritte ist nur mit Zustimmung des Verlags gestattet. Es gelten die aktuellen Urhebergesetze.

Medienhaus der Ev. Kirche in
Hessen und Nassau GmbH
Hanauer Landstraße 126 – 128
60314 Frankfurt am Main



Brigitta Bogner sucht und findet im Team des Projekts „Profil und Konzentration“ (ELKB) Schritte, Bausteine, Methoden und Beispiele, wie der einfache Zugang zur Liebe Gottes ermöglicht werden kann. Sie ist Gemeindepädagogin, Supervisorin und Coach und arbeitet auf Basis der TZI (Themenzentrierte Interaktion nach Ruth Cohn).

Brigitta Bogner

Die Fragetasche – Mensch, sag mal ...

Abtasten. Drehen und wenden. Sieht verlockend aus. Zapp, den Reißverschluss öffnen. Drinnen: Platz. Viel Platz. Raum für Weite. Freiraum. Lustige Karten. Und eine Box. Jetzt wird's spannend ...

„Mensch, sag mal ...“ steht da. Ich ziehe den Deckel ab. Große Karten. Gut sortiert. Dann Karteikarten. Nee, Flanierkarten heißen die. In einer eigenen Hülle. Ganz unten noch ganz kleine Kärtchen. Hellblaue Schachtel. Gleich reinschauen. Blättern. Ui. Echt gute Fragen! Lange nicht drüber nachgedacht. Jetzt? Nö. Weiter stöbern. Eine Bedienungsanleitung. Durchlesen oder erstmal selbst entdecken? Kurz blättern. Lese ich später.

Die Neugier siegt. Weiter wühlen. Großes Plakat. Das Gemeindehaus als Forschungsstation? Sehr guter Gedanke. Auf Forschungsreise gehen. Mit Lupe und Fernglas Neues entdecken. Gelbe Karten versprechen Methoden. Wahllos eine rausziehen. Total übersichtlich. Gründlich vorbereitet. Das Wichtigste auf einen Blick. Doppelkarte. Aufklappen. Platz für eigene Notizen. Auf der letzten Seite drei schlaue Tipps.

Nächste Karte. Rubrik „gute Beispiele“. Nachmachen ist immer sinnvoll. Abschaun, anpassen, selber machen. So geht Lernen. Nächste Karte ziehen. Kurze Enttäuschung. Nicht pandemiegerecht. Klar, vor Corona entwickelt. Nicht jede Karte ist gleich anwendbar. Da muss ich was verändern. Könnte das irgendwie digital unter-

stützt gehen? Ja. Könnte gehen. Super: Die Ansprechpartnerin steht auch gleich drauf. Und wo ist die Telefonnummer?

Ich nehme wieder die Bedienungsanleitung. Die Autorinnen und Autoren stehen im Anhang. Aber eine Telefonnummer? Finde ich nicht. Dann halt per Mail. Geht auch. Ich muss schon sagen: Diese Ideen stärken die Motivation. Das lockt mich. Überzeugt mich. Mit wem tue ich mich zusammen? Zu zweit macht das Vorbereiten mehr Spaß. Da hat die ganze Gruppe was davon. Und das Team auch. Klar, manchen ist das fremd: Flanieren, Fremde ansprechen, Details beachten. Die sollen sich mal drauf einlassen. Nicht gleich „nein, kenn ich nicht, mach ich nicht“ sagen. Ist halt was anderes. Ist auch mutig. Kann sein, dass man was Neues entdeckt. Alte Muster über Bord werfen muss. Zu Risiken und Nebenwirkungen fragen Sie Ihre Nachbargemeinde oder das Amt für Gemeindedienst. Alles zurück in die Tasche. Stifte dazu. Kleine Notizblöcke. Den aktuellen Gemeindebrief. Wegzehrung für alle. Wo gehen wir jetzt hin, die Tasche und ich? Falsche Frage. Wo gehen wir ZUERST hin? Ganz egal. Wir können beginnen, wo wir wollen: Wir machen den Weg frisch. Fragetasche ■